

Station Nr. 1: Die Synagoge in der Kronenstraße

Die Liberale Synagoge mit Altenheim und Krankenhaus wurde 1806 eingeweiht. Diese brannte 1871 runter und wurde nach 4 Jahren neueröffnet. Die neue Synagoge wurde im neohistorischen Stil der Kaiserzeit gebaut und bestand aus Sandstein.

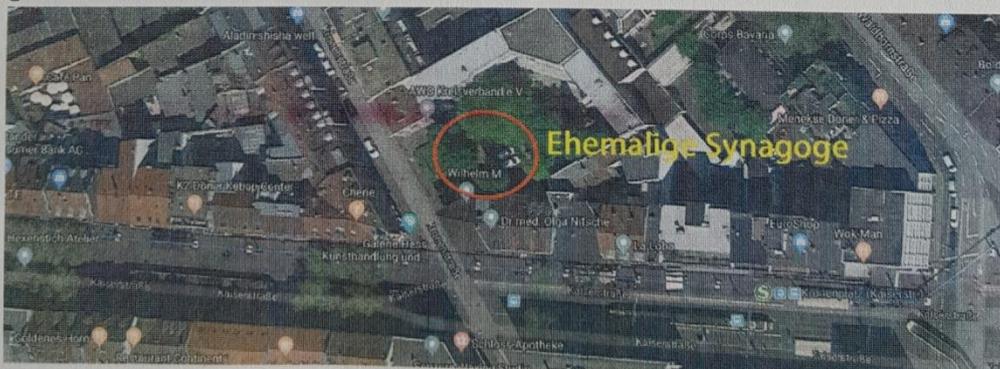
Am 9. November 1938 fand in Deutschland und Österreich die sogenannte „Reichskristallnacht“ statt: Staatlich organisierte Ausschreitungen gegen jüdische Bürgerinnen und Bürger und gegen jüdische Einrichtungen. Geschäfte, Wohnungen und Synagogen wurden unter Beteiligung von Teilen der deutschen Bevölkerung zerstört und verwüstet. Dabei wurden etwa 400 Menschen ermordet oder in den Tod getrieben.



Obwohl SA-Leute während der Pogromnacht in Karlsruhe zahlreiche Brandnester in der Synagoge in der Kronenstraße gelegt hatten, konnte diese wegen ihrer massiven Bauweise nicht richtig in Brand geraten. Es befand sich hinter dem Gebäude ein Benzinlager, so dass ein Großfeuer vermieden werden musste, weil kein Besitz nichtjüdischer Stadtbewohner gefährdet werden durfte. Die Synagoge war kaum beschädigt und hätte weiterhin in vollem Umfang genutzt werden können, doch wurde der Abbruch wegen angeblicher Baufälligkeit angeordnet. Die Kosten musste die jüdische Gemeinde tragen. Die abgetragenen Steine wurden zum Straßenbau in der Friedrichstaler Allee verwendet.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November wurden 400-500 jüdische Karlsruher verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau gebracht.

Heute gibt es nur noch ein Denkmal, wo die Synagoge stand. Jedes Jahr wird am 9. November eine „Mahnwache“ von Schülern gehalten um den Juden in Karlsruhe zu gedenken.



Station Nr.2: Wohnhaus Kreuzstraße 6-8

Im Gebäude Kreuzstr. 6-8 waren mehrere jüdische Familien untergebracht, und ein Bekleidungsgeschäft, das Herren- und Knabenbekleidung Geschäft Ornstein und Schwarz hieß. Hier wohnten die Familien Loeb, Holländer und Kahn.



Familie Kahn wanderte 1936 in die USA aus, während die anderen Familien "abgeholt wurden".

Die Wohnungen wurden durch nichtjüdische, in der Nazisprache 'arische', Familien übernommen.

Im Karlsruher Gedenkbuch gibt es den folgenden Eintrag über das Schicksal der ehemaligen Bewohnerin des Hauses Elise Loeb: Elise Loeb Nachname: Loeb geborene: Herz Vorname: Elise Geburtsdatum: 24. August 1859 Geburtsort: Kuppenheim/Rastatt (Deutschland) Familienstand: verwitwet Verwandtschaftsverhältnis: Witwe von Michael L.; Mutter von Dr. Leo Adresse: 1940: Kreuzstr. 6 Deportation: 22.10.1940 nach Gurs (Frankreich) Sterbedatum: 1943 Sterbeort: Idron (Frankreich)

Freddie, S, Gearing

Station 3 - Billet Affäre — am Platz vor der kleinen Kirche am Marktplatz

Damals



©Stadtarchiv Karlsruhe

Heute



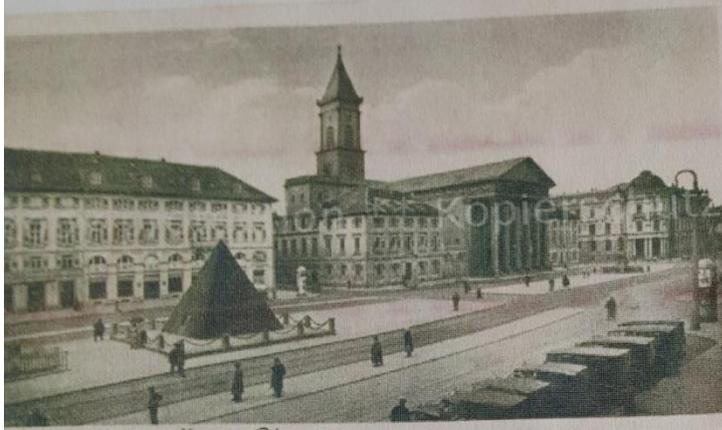
Das Paul-Billet-Denkmal bei einer Veranstaltung am Abend der Reichspogromnacht am 9. November 1938

Im Mai 1931 kam es in Karlsruhe zu Auseinandersetzungen am Rande einer NSDAP Kundgebung. Diese führten zum Tod des SA Mannes Paul Billet unter nicht gänzlich geklärten Umständen. In der sogenannten „Billet-Affäre“ wurden Karlsruher Kommunisten, unter anderem Friedrich Dietz, verdächtigt den 26-jährigen Paul Billet, Teil der SA Motorstaffel, während des NSDAP Umzuges in Karlsruhe erschlagen zu haben. Dietz befand sich zwischen dem 27. Juli und 9. September 1931 aufgrund des Vorfalles in Untersuchungshaft in Karlsruhe. Da die Polizei nach Beendigung der Ermittlungen feststellte, dass er „bei dem Tumult selbst nicht gesehen wurde“, wurde Dietz aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Vier Mitangeklagte verurteilte das Gericht zu Zuchthaus bzw. Gefängnisstrafen von bis zu vier Jahren. Spätere Ermittlungen ergaben, dass eine Zuschauerin einen Knüppel zwischen die Reifen von Billets Motorrad gehalten hatte und so den Sturz samt tödlicher Verletzungen verursachte.

Der Tod Billets wurde durch die Nationalsozialisten zu Propagandazwecken genutzt und Billet zu einem nationalsozialistischen „Helden und Märtyrer“ in Baden stilisiert. Unter anderem wurden der Platz vor der Kleinen Kirche in der Kaiserstraße 131 in Paul-Billet-Platz umbenannt und ein Denkmal errichtet. Darunter war die Inschrift in Fraktur zu lesen; "SA-Mann Paul Billet 25. Mai 1931 an dieser Stelle von Kommunisten erschlagen".

Kurz nach Kriegsende, im Juni 1945, wurde auf Befehl der französischen Besatzungsmacht das Billet-Denkmal, wie alle anderen NS-Denkmäler in Karlsruhe, beseitigt.

Station 4. Karlsruher Marktplatz



Karlsruhe, Adolf Hitler-Platz

Es konnte immer wieder beobachtet werden, wie Gegner des Nationalsozialismus und Juden öffentlich auf dem Marktplatz drangsaliert wurden, bevor sie in das Polizeibezirksamt an der Ecke Karl-Friedrich-Straße/Hebelstraße abgeführt wurden.

Wie Kurt Witzenbacher berichtet, spielte sich am Tag nach der Pogromnacht im November 1938 folgende Szene ab:

„Für die meisten gab es allerdings bei der Synagoge bald nicht mehr



allzu viel zu sehen. Ich hörte einige sich zurufen: ‚Auf dem Adolf-Hitler-Platz ist was los!‘ Und schon war ich mittendrin im Strom der Menge, die sich zum Adolf-Hitler-Platz, dem heutigen Marktplatz, wälzte. Dort erst war ein Gedränge! Mensch an Mensch, und über all dem lag eine spürbare Spannung, die sich auch mir, dem kleinen Jungen, mitteilte, der die Augen aufriss, aber nicht wusste, was da geschah oder noch geschehen sollte; für den alles schrecklich aufregend, zugleich aber auch bestürzend und bedrängend war.

Bald war ich bis zur Stadtkirche vorgeschoben worden. Ein Johlen, wie ich es vorher noch nie gehört hatte, kündigte etwas an, das ich jedoch wegen der vielen Leute um mich herum nicht sehen konnte. Mit ein paar anderen Jungen kletterte ich auf den Brunnen vor dem Rathaus. Und da sah ich, wie mehrere Lastwagen, auf denen dicht gedrängt Menschen standen, bis zur Pyramide heranfuhr. Die Menschen, es waren alles Juden, wie ich später erfuhr, wurden von den Wagen gestoßen und durch die johlende Menschenmenge bis zum Polizeipräsidium hindurchgetrieben.

Ich wusste damals natürlich nicht, was Spießrutenlaufen ist. Ich sollte es aber in jenen Augenblicken von erwachsenen Menschen, einfachen und vornehmen, Männern und hysterischen Frauen, Herren und Damen, demonstriert bekommen.

Mit Taschen, Stöcken und Schirmen schlugen sie auf die Juden ein und bespuckten sie. Ich werde ein Bild nie mehr vergessen – dicht an mir vorbei ging ein groß gewachsener, alter Herr mit Glatze und einem langen, grauen Vollbart. Mit stolzer und zugleich verachtender Haltung schritt er aufrecht durch die prügelnde Menge, obwohl ihm aus unzähligen Platzwunden das Blut über das Gesicht lief.“

Quellen:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), S. 85 f.

Station 5: Kaufhaus Karstadt

Im Verlauf des II. Weltkrieges machte das Kaufhaus unter der Hölscher AG gewaltige Verluste, außerdem wurde das Gebäude von einer Bombe beschädigt. Nach Kriegsende konnte Hölscher das Kaufhaus nicht mehr halten und verkaufte es 1954 an die Rudolph Karstadt AG, die das Kaufhaus heute noch führt.

An der Stelle des heutigen Kaufhauses Karstadt befand sich das Kaufhaus der Geschwister Knopf. Das Kaufhaus, das eines der ältesten jüdischen Kaufhäuser der Stadt war, wurde 1881 von den Geschwistern Max und Johanna Knopf gegründet und wuchs mit Unterstützung weiterer Familienmitglieder zu einem großen Kaufhausimperium, das sich vor dem I. Weltkrieg über 60-80 Filialen in ganz Deutschland und der Schweiz erstreckte. Das Zentrum und Herzstück dieser beeindruckenden Dynastie lag in der Karlsruher Kaiserstraße. Das prächtige Gebäude im neoklassizistischen Stil umfasste eine Fläche von etwa 3000qm² und erstreckte sich über fünf Stockwerke. Im Jahre 1931 hatte sich das Kaufhaus Knopf mit mehr als 500 Angestellten bereits zum größten Warenhaus Badens entwickelt und war zu einer Marke geworden, mit der man sich in Karlsruhe identifizierte. Mit der Machtübernahme Hitlers veränderte sich die Geschichte des Traditionskaufhauses schlagartig. Die Alleinerbin Dr. Margarete Levis (geb. Knopf) wurde im Zuge der Arierisierung zum Verkauf all ihrer Kaufhäuser gezwungen – Die Filiale in Karlsruhe musste sie schließlich am 29.07.1939 an die Friedrich Hölscher AG verkaufen. Für die jüdischen Beschäftigten führte dies zur Kündigung und meist in die Arbeitslosigkeit. „Dem jüdischen bisherigen Chef der Versandabteilung Sally Reiss (1876 – 1946) musste die Firma Knopf zum Datum der Übernahme des Betriebes durch Hölscher kündigen, wobei der Entlassungsgrund („durch die Zeitverhältnisse bedingt“) für sich spricht.“

In der Tageszeitung warben die neuen Besitzer stolz damit, dass dieses Kaufhaus nun „judenfrei“ sei.

Neben den großen Warenhäusern und Banken wurden in den Jahren 1937 – 1938 auch viele kleinere Geschäfte und Betriebe „arisiert“. Gauleiter Wagner vermeldete Anfang 1939 in der NS-Zeitung ‚Der Führer‘: „Die Geschäftsstraßen Karlsruhes sind von nun an judenfrei.“



Sebastian Seibel

Station 6: Badisches Innenministerium

Am 9. März 1933 zwang der Reichskommissar Robert Wagner die demokratische badische Regierung zum Rücktritt und ließ etwa dreitausend Mann von SA- und SS-Einheiten vor dem badischen Innenministerium am Karlsruher Schlossplatz aufmarschieren. SA, SS und Polizeiverbände erzwangen die Machtergreifung im Land innerhalb weniger Tage.

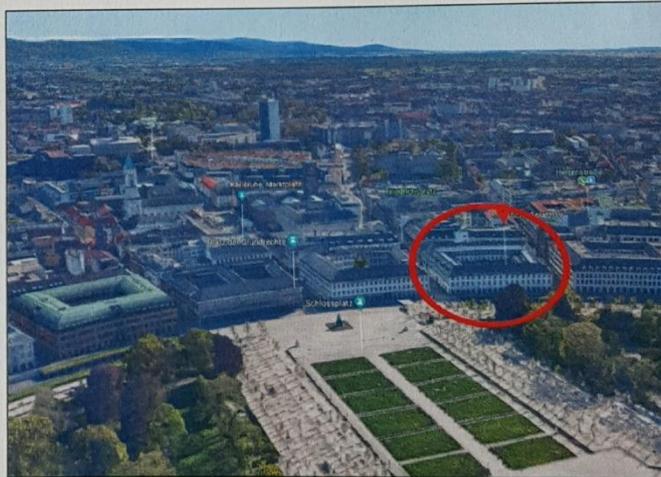
Daraufhin wurde das Badische Innenministerium am Schlossplatz 19 die maßgebliche Schaltstelle für die Judenverfolgung und auch eine Zentrale der Verfolgung und Vernichtung von kranken, behinderten und als „asozial“ diffamierten Menschen.

Die Rechtliche Grundlage für diese Verfolgungen und Diskriminierung waren die Nürnberger Gesetze und das „Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses“. Baden übertraf im Jahr 1934 alle anderen Länder mit etwa drei Sterilisationsanträgen auf tausend Einwohner. Dies spiegelte die Nationalsozialistische Ideologie, die darauf bestand, dass das deutsche Volk rein sein musste.

Heute befindet sich in dem Gebäudekomplex die „Hector School of Engineering and Management“ der Universität Karlsruhe. und das „International Department“ des Karlsruher Instituts für Technologie.



Quellen : Krause-Schmitt, Ursula; Ngo, Marianne; Schlör, Joachim (Hg.): Heimatgeschichtliche Wegweiser zu den Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933-1945. Bd. 5/1: Baden-Württemberg. Frankfurt a.M. 2001, S.48



↑ Standort des damaligen Badischen Innenministeriums

← Bild aus der NS-Zeit

Station 7 – Bücherverbrennung am Schlossplatz

In Karlsruhe kam es am 17. Juni 1933 auf dem Schlossplatz im Rahmen einer Sonnwendfeier, zu einer Bücherverbrennung. In einer sogenannten „kulturellen Kampfwoche“ hatten 4 Kolonnen der Hitlerjugend die Buchhandlungen und Bibliotheken durchsucht und die Bücher „nicht- arischer“ und marxistischer Autoren beschlagnahmt.

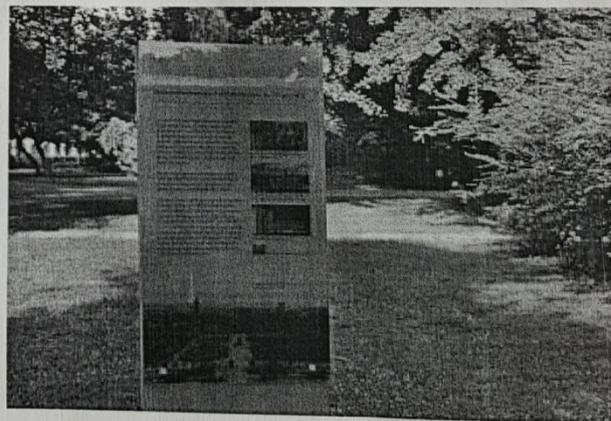
„Ein Kommando von 12 Jungs hielt unterdessen den Eingang frei und sicherte gegen die neugierig vordrängende Menge. In den Leiterwagen wurden die gesammelten Bücher ins Bezirksamt geführt, wo sie im Laufe des Nachmittags entleert wurden.“

Trotz starken Regens wurden die Bücher auf dem Schlossplatz verbrannt. Der neue badische Kultusminister Otto Wacker hielt die „Brandrede“. Dies war der Auftakt zu einer Säuberungswelle aller Bibliotheken. So wurden allein in der Stadtbibliothek über 3000 Werke jüdischer, marxistischer, pazifistischer und anderer den Nationalsozialisten unliebsamer Autorinnen und Autoren vernichtet.

Die nationalsozialistische Presse stellte das Ereignis folgendermaßen dar:

„Vor dem Karl-Friedrich-Denkmal ist ein Scheiterhaufen errichtet. Von einem Lastwagen aus warf die Hitlerjugend Schmutzlektüre drauf. Eine regenschirmbewaffnete Zuschauermenge hat sich eingefunden und wartet auf den Anmarsch der Kolonnen. Hitlerjugend in strammem Marschschritt, voran ein Spielmanszug. Liederschmetterndes Jungvolk, singende Mädels, lachende Gesichter. Der Teufel könnte diese Jugend nicht hindern, zu marschieren.“

Im November 1933 wurde die Reichsschrifttumskammer gegründet, welche die Standesvertretung der Schriftsteller im Nationalsozialismus darstellte. Sie war eine der 7 Abteilungen der von Goebbels ins Leben gerufenen Reichskulturkammer, deren Ziel es war, das kulturelle Leben lückenlos zu kontrollieren. Wer keinen sogenannten ‚Ariernachweis‘ erbringen konnte, wurde entweder erst gar nicht aufgenommen oder von der Kammer ausgeschlossen (Berufsverbot). In erster Linie waren jüdische Schriftsteller betroffen, aber auch die deren Werke aus Sicht der Nationalsozialisten „volksschädlich“ waren. An die deutsche Literatur gerichtet, war der Auftrag der „geistigen Erneuerung“, also die nationalsozialistische Ideologie zu unterstützen.



Philomena Don

Station 8 – Staatliche Kunsthalle

Auch in der ehemaligen Badischen Kunsthalle machte sich der Machtwechsel 1933 bemerkbar. Mit dem Amtsantritt des Gauleiters Robert Wagner im März 1933 begann die Jagd auf die sogenannte „Entartete Kunst“.

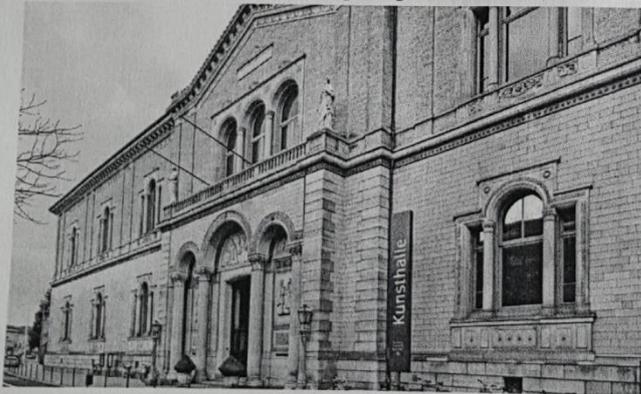
Am 11. März 1933 wurde Lilli Fischel, die seit 1927 amtierende Leiterin der Kunsthalle, wegen ihrer jüdischen Abstammung zunächst beurlaubt und dann schließlich entlassen. Wagner veranlasste ihre Ablösung durch Hans Adolf Bühler, einen Maler und Schüler von Hans Thoma. Bühler besetzt gleichzeitig auch das Amt des Akademiedirektors. Er war ein Mitglied des „Kampfbundes für die Deutsche Kultur“, einer Vereinigung, die schon in den 20er Jahren im Reich aktiv gewesen war und 1930 in Karlsruhe durch die Anhänger Hans Thomas Fuß gefasst hatte.

Auf Bühlers Initiative hinaus ging die Ausstellung „Regierungskunst 1918-1933“ im Jahr 1933 zurück. Sie hatte zum Ziel, den angeblichen Missbrauch von Steuergeldern aufzudecken und war eine der ersten ihrer Art in Deutschland.

Dahinter steckte der Gedanke, dass Künstler, die nicht im Sinne der Nationalsozialisten arbeiteten, zuerst unmöglich gemacht und dann verboten werden sollten, weil die konservativen Maler ihre Existenz durch die Konkurrenz der jungen und fortschrittlichen Kräfte bedroht sahen. Der Säuberungskampagne fielen Werke von Künstlern wie Max Liebermann, Lovis Corinth, Max Slevogt, Edvard Munch, Carl Hofer, um nur einige zu nennen zum Opfer.

Bühler selbst wurde nach einem Jahr abgelöst, da er unter anderem auch den Künstler Alexander Kanoldt in seine Ausstellung „Schreckenskammer der Kunst“ aufgenommen hatte. Kanoldts Werke galten, obwohl er NSDAP-Mitglied und später auch Direktor der Berliner Hochschule der Bildenden Künste war, unter dem nationalsozialistischen Regime als „entartet“.

In einer zweiten Säuberungswelle wurden Werke erfasst, die 1937 in der großen Ausstellung „Entartete Kunst“ in München gezeigt und anschließend beschlagnahmt wurden.



Luisa Uhlig

Station 9: Das Bankhaus von Veit L. Homburger

Das Bankhaus wurde 1854 vom jüdischen Bürger Veit Löw Homburger gegründet, als er sich von seinen zwei Brüdern trennte, mit denen er das väterliche Bank- und Wechselgeschäft führte. Homburgers Bankhaus befindet sich an der Ecke Karl und Akademiestraße in Karlsruhe. Die beiden Brüder gründeten jeweils eigene Banken. Das Bankhaus wurde von den jüdischen Architekten Robert Curjel und Karl Moser entworfen. Die Fassade, die im Jugendstil erbaut wurde, kann im Badischen Landesmuseum besichtigt werden.

1933 war dieses Bankhaus das größte von vier jüdischen Banken, und war im Besitz von den Brüdern Paul und Viktor Homburger. Die Judenverfolgung und damit einhergehende Boykott von jüdischen Geschäften führten dazu, dass ganz viele jüdische Banken (und andere Geschäfte) bankrottgingen. Gesetzliche Einschränkungen, nämlich die sogenannte Arierisierung jüdischer Geschäfte, verursachten eine Entziehung der Handelsgrundlage. Das Gebäude wurde während der Reichspogromnacht (9 Nov 1938) stark beschädigt, und ging im folgenden Jahr pleite. Im Laufe des Krieges wurde das Gebäude von der Badischen Kommunalen Landesbank benutzt. Sie benutzten es bis 2010 unter einem neuen Namen (BW Bank) bis es ein italienisches Restaurant namens Vapiano erwarb.



Von Antonio Rondinella

10: Bismarck Gymnasium Karlsruhe

- Das älteste humanistische Gymnasium in Karlsruhe
- Gegründet in 1586 von Margraf Ernst Friedrich
- Es wurde das Fach „Rassenkunde“ eingeführt
- Im Laufe des Zweiten Weltkrieges wurden 1944 Ostflügel und Mittelbau sowie das Bibliotheksgebäude teilweise zerstört, im letzten Kriegsjahr 1945 war zunächst überhaupt kein Unterricht mehr möglich.
- Jüdischen Mitschüler/innen war die Teilnahme am Unterricht schon bald verboten
- Ferner verwendete man nach der Besetzung Frankreichs einen ganzen Flügel des Gebäudes für die Ausbildung elsässischer Lehrer im nationalsozialistischen Sinne. Mit Inkrafttreten des „Gesetzes gegen die Überfüllung der Schulen und Hochschulen“ 1933 war die jüdische Schülerzahl auch am „Großherzoglichen Gymnasium“ stark gesunken, außerdem schieden mit Inkrafttreten mehrere Gesetze, die einen Austausch der Beamtenschaft intendierten, etliche Lehrkräfte aus dem Schuldienst aus.



Anastasia Kotsampasi, 6D

Station 11: Gefängnis Riefstahlstrasse

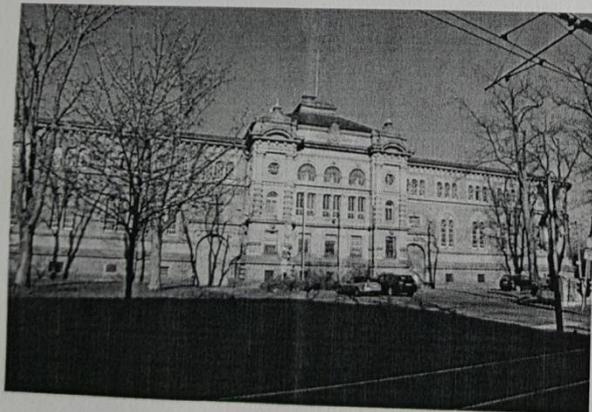
Im Gefängnis in der Riefstahlstrasse wurden in der NS-Zeit verschiedene Gegner des Regimes inhaftiert. Die politischen Häftlinge wurden ebenso wie viele jüdische Karlsruher und Karlsruherinnen hier festgehalten, bevor sie in Konzentrationslager deportiert wurden.

Die Schaufahrt, bei der verhaftete Sozialdemokraten, Juden und andere Inhaftierte durch Karlsruhe gefahren wurden, begann am 16. Mai 1933 in der Riefstahlstrasse. Unter den Inhaftierten waren auch Ludwig Marum, Adam Remmele und Sally Grünebaum. Ludwig Marum war ein sozialdemokratischer Karlsruher Rechtsanwalt, der aus einer jüdischen Familie stammte, 1928 bis 1933 war er Mitglied des Deutschen Reichstags. Sally Grünebaum war, wie Marum, Jude, außerdem war er Chefredakteur der SPD-Zeitung „Volksfreund“. Der gelernte Müller, Adam Remmele war ehemaliger Abgeordneter und Minister.

Die Gefangenen wurden durch die johlende Menschenmenge über das Bezirksamt der Polizei am Marktplatz bis ins Lager Kislau gebracht. Dieser Transport wurde zuvor durch Flugblätter bekanntgegeben. Tausende beteiligten sich und empfingen die Verhafteten bei ihrem Erscheinen gegen 11 Uhr mit Pfiffen und Pfui-Rufen. Sie wurden u.a. durch das Singen von „Das Wandern ist des Müllers Lust“ verhöhnt, das dabei auch von einer Musikkapelle gespielt wurde.

Im November 1938 wurden die jüdischen Männer, die nach der Pogromnacht verhaftet worden waren, nach vielen Schikanen in das Gefängnis in der Riefstahlstraße gebracht, bevor sie in der Nacht darauf nach Dachau transportiert wurden. So zum Beispiel diejenigen, die im Hotel „Nassauer Hof“ in der Kriegsstraße gewohnt hatten, das in dieser Nacht von SA und SS verwüstet worden war.

Auch nach Karlsruhe verschleppte Zwangsarbeiter saßen in der Riefstahlstraße ein. Sie waren nicht nur ständig Repressionen ausgesetzt. Gegen sie konnten auch Haftstrafen verhängt werden, die sie entweder in den von den Polizeistellen unterhaltenen Arbeitslagern oder im Gefängnis in der Riefstahlstraße zu verbüßen hatten. Weitere Gefangene, die in der Riefstahlstraße einsaßen, waren u.a.: Karl Siebert, der Vater von Hanne Landgraf, ein Freier Turner, Eugen Rothweiler, ein Gewerkschaftler, Josef Eisele, der ehemalige Redakteur des „Volksfreund“, der Zeitung der SPD und der ehemalige Gewerkschaftsführer Gustav



Schulenburg. Ihm war die Flucht zunächst gelungen, jedoch wurde er 1940 in Frankreich verhaftet und ins Gefängnis in der Riefstahlstraße gebracht. Von dort kam er nach zwei Jahren nach Dachau, wo er unter ungeklärten Umständen im Alter von 70 Jahren starb. Auch heute noch befindet sich in dem Gebäude in der Riefstahlstraße 9 die Justizvollzugsanstalt Karlsruhe.

Station Nr.12: Die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik AG

Geschichtliches:



In dem Gebäude der heutigen ZKM waren während des zweiten Weltkrieges über 17.000 Menschen, davon 12.000 Kriegsgefangene aus Osteuropa, sogenannte 'Fremdarbeiter', unter unmenschlichsten Bedingungen untergebracht. Das größte von ca. vierzig Lagern war im Westen Karlsruhes untergebracht.

Diese Zwangsarbeiter wurden häufig misshandelt, erniedrigt und auch oftmals für kleine Vergehen schon exekutiert. Ein Beispiel hierfür waren die Hinrichtungen von Ian Szkarcryk und Edward Jezierski, die unter ungeklärten Bedingungen zum Tode „verurteilt“ wurden. Dazu waren die hygienischen Bedingungen in den Lagern unzureichend bis nicht vorhanden, weshalb „Fälle von Verlausung und Verdacht auf Fleckfieber [...] an der Tagesordnung.“ waren.

Neben dem ZKM-
Haupteingang wurde am 15.
Oktober 1997 eine
Gedenktafel angebracht, die
an die während des Zweiten
Weltkrieges in Karlsruhe
eingesetzten

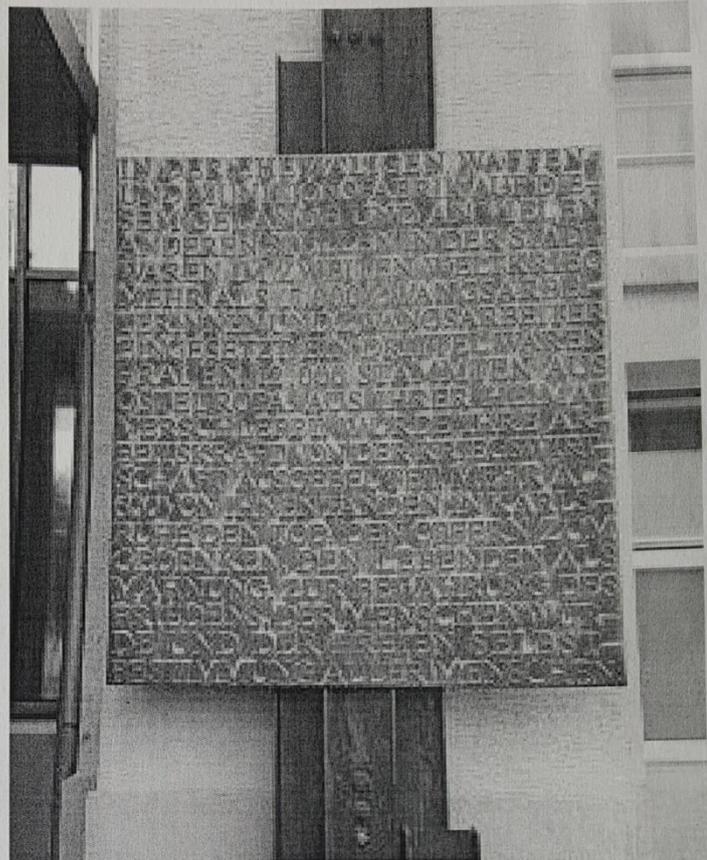
Zwangsarbeiterinnen und
Zwangsarbeiter erinnert. Die
Inscription lautet: „In der
ehemaligen Waffen- und
Munitionsfabrik auf diesem
Gelände und an vielen
anderen Stellen in der Stadt
waren im Zweiten Weltkrieg
mehr als 17.000

Zwangsarbeiterinnen und
Zwangsarbeiter eingesetzt.
Ein Drittel waren Frauen,
12.000 stammten aus
Osteuropa. Aus ihrer Heimat
verschleppt, wurde ihre
Arbeitskraft von der

Kriegswirtschaft ausgebeutet. Mehr als 600 von ihnen fanden in Karlsruhe den Tod. Den Opfern zum Gedenken. Den Lebenden als Mahnung zur Bewahrung des Friedens, der Menschenwürde und der freien Selbstbestimmung aller Menschen.“

1942 und 1944 überstand die DWM zwei Bombenangriffe. Heute sind in dem Gebäudekomplex das Zentrum für Kunst und Medientechnologie ZKM, das Museum für Neue Kunst und die Hochschule für Gestaltung untergebracht.

-Linus Cooper



Nr. 13 Zentralverband der Angestellten

Ab 1930 hatten in der Villa Reiss in der Gartenstr. 25 der Zentralverband der Angestellten (ZDA) sowie der Holzarbeiter- und der Techniker-Verband ihren Sitz.

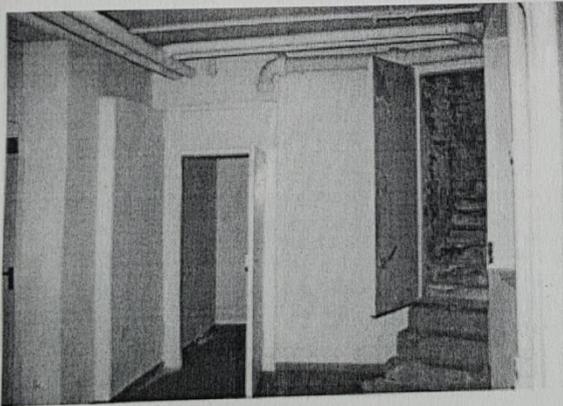
Dieses Gebäude wurde am 2. Mai 1933 von der SA gestürmt. Herr Rothweiler, der Geschäftsführer des ZDA, wurde in Schutzhaft genommen. Nachdem er wieder entlassen war, wurde ihm verboten, Karlsruhe zu verlassen.

In das Gebäude in der Gartenstraße zog die Gestapo ein: Zu Anfang waren in diesem Dienstgebäude 30 Personen tätig. 1937 wurde in der Villa Reiss mit drei PKWs die „Fahrbereitschaft“ eingerichtet. Die Führung der Staatspolizeileitstelle zog am 15. Februar 1938 aus Gründen der räumlichen Erweiterung in die Ebertstraße 26 (damals „Reichsstraße“) in die neu eingerichtete Gestapo-Leitzentrale um, während einige andere Gestapo-Abteilungen in der Gartenstraße verblieben. Die wirtschaftspolitische Abteilung, die z.B. die systematische Zerrüttung der jüdischen Geschäfte organisierte, verblieb in der Dienststelle in der Gartenstraße. Auch die Überwachung der zahlreichen Festungsbauten in der näheren Umgebung wurde von hier aus geleitet.

Obwohl ein Großteil der Gestapo ihren Sitz in der damaligen Reichstraße hatte galt die Villa Reiss als die Hauptzentrale und alle wichtigen Gestapo Offiziere befanden sich in der Villa Reiss.

In der Villa Reiss wurden größtenteils politische Gegner, Zeugen Jehovas, sozial Demokraten, Kommunisten und andere „Staatsfeinde“.

Heute wird das Gebäude vom Bundesgerichtshof genutzt.



Möglicher Haftbereich der Gestapo im Keller



Heutige „Villa Reiss“

Im Januar 1935 haben junge Mitglieder des ZDA; Sozialisten und Kommunisten, nach der Unterdrückung ihrer Organisationen noch eine militante Opposition riskiert

Die Mitglieder dieser Organisation wurden im Zuge ihrer Aktionen wegen Hochverrats angeklagt das erschreckende daran war, dass fast alle der 21 Angeklagten zwischen 17 und 21 Jahre alt waren.

Es wird den Angeklagten zur Last gelegt, dass sie sich an gegnerischen Diskussionsabenden beteiligten, an Wehrsportübungen teilnahmen, Beiträge für ihre illegale Gruppe sammelten und Flugblätter verteilten.

~Keanu Seiraffi

14. Station: Hotel Nassauer Hof



Im Gebäude Kriegsstraße 88 befand sich das Hotel Nassauer Hof, das in jüdischem Besitz war. Während der Reichspogromnacht oder auch (Reichs-)Kristallnacht vom 9. auf den 10. November wurde das Gebäude angezündet und teilweise zerstört. Der Kaufmann Leopold Friedmann verstarb am 11. November 1938 an den Misshandlungen, die ihm während der Reichskristallnacht im Nassauer Hof zugefügt wurden.

Überall in Deutschland wurden vom 9. Bis 10. November Juden bedroht, verhaftet und deportiert und viele Synagogen wurden zerstört oder verbrannt. Selbst in Karlsruhe ist dies im Nassauer Hof passiert. In der Nacht kamen nach nächtlicher Verwüstung SA-Männer, um alle Juden mitzunehmen. Dabei wurden sie nicht nur beschimpft („Ich schieß Dich nieder, Du Hund, wenn du den Mantel nimmst!“; „Du Judensau, mach dass Du hier herauskommst!“) sondern auch öffentlich in der Nacht abgeführt ohne viel Bekleidung (einer musste barfuß durch die Straßen gehen), wobei sogar eine Person während des Abführens an Herzschlag starb. Über den nächsten Tag wurden sie in Zellen gesteckt und nur Suppe und Brot als Essen gegeben um am Abend zum Bahnhof gebracht zu werden.

Dabei wurden sie am Bahnsteig noch von vielen Karlsruher beleidigt und beschimpft. Zum Schluss ging es mit dem Zug nach Dachau, das berüchtigte und gefürchtete letzte Ziel für viele Juden in dieser Zeit.

Der Nassauer Hof wurde dabei verwüstet und zerstört und viele Gegenstände und Möbeln wurden zerstört, so dass das Hotel unbewohnbar war.



Nassauer Hof heute

Joachim L. Holzleitner

Station 15: Das Braune Haus



Während des Dritten Reiches befand sich in der Ritterstrasse 28/30 die Zentrale der Karlsruher NSDAP, von der auch „braune Haus“ genannt. Außerdem war in diesem Gebäude eine Gestapo-Abteilung untergebracht, in der etliche Verhöre stattfanden.

Oft wurden kurz nach Verhören an Ort und Stelle Verhaftungen durchgezogen. Die Gestapo-Leitstelle unterhielt in Ettlingen im ehemaligen Amtsgefängnis ein eigenes Gefängnis, in Gebäuden des Stadtkreises Karlsruhe waren hingegen nur Zellen für kurzzeitige Unterbringungen vorhanden.

Nach Aussagen von Zeitungen sollen im Gestapo-Gefängnis viele Karlsruher misshandelt worden sein. Es starben z.B. drei Mitglieder der Widerstandsorganisation BSW durch Folter. Die BSW (Brüderliche Zusammenarbeit) war eine Organisation sowjetischer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiter, die eine Bewaffnete Erhebung zusammen mit Antifaschistischen Kräften überregional anstrebte.



Am 5. Februar 1945 schickte die Gestapo vom braunen Haus aus Vorladungen zum „Arbeitseinsatz“ an die ca. dreißig Verbliebenen Juden und „Mischlinge“ die wegen ihren Ehen mit „Ariern“ bisher von dem Arbeitseinsatz verschont geblieben waren. Für den 9. Februar 1945 wurden sie in die Ritterstrasse 28/30 vorgeladen. Dort wurde ihnen erzählt das sie für den Arbeitseinsatz in Theresienstadt bestimmt wurden, und sie sich am 14. Februar 1945 am Hauptbahnhof hätten. Durch Flucht oder Krankheit konnten ein Paar den Arbeitseinsatz vermeiden, andere begingen suizid. Die Verbliebenen siebzehn Personen wurden am 14. Februar nach Theresienstadt deportiert.

Station 16 Badisches Staatstheater

Kunst und Theater wurden früh durch das nationalsozialistische Regime als Propagandamittel in Badisches Staatstheater instrumentalisiert. „Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933 forderte auch für Schauspieler den „Ariernachweis“ und führte für Entlassung jüdischer Theaterangestellter.

Am Januar 1934 im „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ das Amt des „Reichsdramaturgen“. Die Aufgabe des „Reichsdramaturgen“ bestand darin, Spielpläne zu kontrollieren und die nationalsozialistische Ideologie durch das Theater zu fördern. Die neue Theaterpolitik enthielt zudem die Aufforderung junge deutsche Künstler in ihrer Arbeit zu unterstützen und das Theater zur „Kunsterziehung“ des Volkes zu nutzen. Das Badische Staatstheater in Karlsruhe blieb von den bundesweiten Veränderungen nicht verschont. So bezeichnete der Badische Kultusminister Dr. Otto Wacker „die Pflege der deutschen Kunst und des vaterländischen Sinnes“ als eine „heilige Pflicht“ des Karlsruher Theaters. Außerdem forderte er die Verwirklichung der Idee des „Volkstheaters“, welches erreichen sollte, das eine „möglichst breite Volksschichten teilhaben“ konnte.

Als Folge führte das Badische Staatstheater Vergünstigungen für Theaterveranstaltungen ein. Unter anderem wurden Rückfahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel nach Ende der Vorführungen vergeben und sogenannte „Platzmieten“ eingeführt, die es Besuchern ermöglichten Preisnachlässe auf Tagespreise und eine Platzgarantie für 30 Vorstellungen zu erhalten.

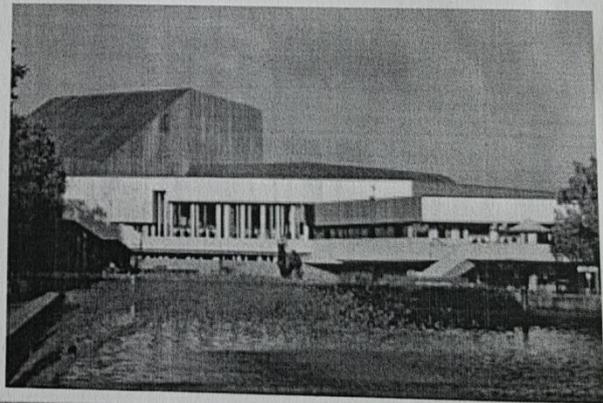
Der Spielplan des Theaters änderte sich nach der Machtergreifung. 1933. Wurden 1930-31 noch Stücke wie „Die Jüdin“ von Jacques Fromental Halevy oder „Victoria und ihr Husar“ des jüdischen Komponisten Paul Abraham aufgeführt, verschwanden diese nach 1933 aus dem Spielplan des Theaters. Ersetzt wurden sie durch Stücke wie das Drama „Schlageter“ des nationalsozialistischen Dichters Hanns Johst, das 1933 in das Programm aufgenommen wurde. Zudem wurden Klassiker oft neu inszeniert, insbesondere mit Fokus auf nationalsozialistischen Werten.

Das Theater wurde 1944 während eines Luftangriffes auf Karlsruhe zerstört und erst 1975 am heutigen Standort wiedereröffnet. Das Bundesverfassungsgericht befindet sich heute am ursprünglichen Sitz des Theaters

William Johnson



Damaliges Badisches Staatstheater 1944



Heutiges Badische Staatstheater

Hauptbahnhof

Station: 17



- Vom Hauptbahnhof aus fanden zahlreiche Deportationen statt. Die erste Deportation von ca. 200 Juden betraf die über 18 Jahre alten männlichen Juden polnischer Staatsangehörigkeit und fand am 28. Oktober 1938 statt.
- Am 22. Oktober 1940 wurden 945 jüdische Karlsruherinnen und Karlsruher nach Gurs deportiert.
- Am 14. Februar 1945 wurden siebzehn der letzten noch etwa dreißig in Karlsruhe lebenden jüdischen Menschen nach Theresienstadt deportiert. Sie waren als Partner in einer sogenannten „Mischehe“ oder als sogenannte „Mischlinge 1. Grades“ bis dahin von der Deportation verschont geblieben.
- Diese 17 überlebten jedoch, dank der fürsorge von Józsa Tensi und Leopold Ransenberg